Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 54=74 (1908)

Heft: 33

Artikel: Die englische Armeereform

Autor: Brunner, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-98685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aber innerlich ungenügendes Ausbildungsresultat zu Tage gefördert wird. Ich möchte diese intensive Ueberwachung fast noch höher taxieren, als die Sicherstellung genügender Zahl geeigneter Instruktoren.

Des öftern wurde schon ausgesprochen, wie hoch in allgemeiner und auch in artilleristischer Fachbildung unsre Artillerieoffiziere stehen, und wie im allgemeinen die Cadres der Artillerie denjenigen der andern Waffen in Eignung überlegen sind. Es sei hier auch offen zugestanden, dass die Artillerie eine Menge von Cadres-Aspiranten zurückweisen kann, die bei den andern Waffen als noch beinahe über dem Durchschnitt stehend angesehen werden würden. Es darf daher geradezu als ein grosses Unrecht erklärt werden, dass man den zur Ausbildung zu tüchtigen, verständigen, zuverlässigen und pflichttreuen Vorgesetzten sich gut eignenden Unteroffizieren und Offizieren an der dazu geeigneten Stelle in den Cadres-. und Rekrutenschulen nicht durch genügendes Instruktionspersonal die richtige Ausbildung erteilen lassen kann. Am schlechtesten steht es dabei immer mit der Ausbildung der zukünftigen Einheitskommandanten, dieser wichtigsten Charge der Armee. Wie oft kommt es vor, dass zum Hauptmann ausgebildete, prächtig veranlagte Offiziere, die aber in ihrer bisherigen militärischen Tätigkeit den peinlich genauen Dienst nie recht haben kennen lernen können, also auch in dieser Beziehung unvorbereitet sind, in der, für sie so wertvoll sein sollenden Hauptmannsschule beinahe ohne Anleitung gelassen werden oder gelassen werden müssen. Oft schon haben solche, an sich strebsame und mit besten Absichten und bestem Willen versehene Offiziere, nicht offiziell, aber wohl ihren Kameraden gegenüber sich darüber beklagt, dass sie eigentlich doch erwartet und gewünscht hätten, in ihrer Hauptmannsschule einen tüchtigen Instruktionsoffizier beigegeben zu erhalten. Sie sind von dem Wunsche durchdrungen, in der Zeit, die sie, wenn auch mit persönlichen Opfern, doch gerne für ihre militärische Weiterbildung anwenden, möglichst viel zu lernen, damit sie mit Zuversicht die ihnen anvertraute Batterie zu führen imstande sind.

Wir sind es unsern Offizieren schuldig, ihnen in allen Diensten Instruktoren als Lehrer zuteilen zu können, auf die sie mit Hochachtung und Vertrauen in ihre Sachkenntnis blicken können, und die es verstehen, dem angehenden Hauptmann gleichzeitig den peinlich genauen innern Dienst aller Zweige, und die taktische und Schiessausbildung geben zu können.

Die englische Armeereform.

Von Oberleutnant Otto Brunner.

Es ist an dieser Stelle wiederholt darauf hingewiesen worden, dass die Heeresreform des gegenwärtigen englischen Kriegsministers Haldane nach den vielen verunglückten frühern Versuchen das letzte Experiment darstellen dürfte, um ohne die allgemeine Wehrpflicht ein auf der Höhe der Zeit stehendes und der Machtstellung Englands entsprechendes Heer zweiter Linie zu erhalten.

Sollte auch dieser Versuch fehlschlagen, so wäre die Regierung gezwungen — darüber lassen verschiedentliche Äusserungen des Kriegsministers keinen Zweifel übrig —, zur allgemeinen Wehrpflicht (conscription oder compulsory service), wenn auch in einer mildern Form und nur für die Truppen der zweiten Linie, zu schreiten. Allein Kriegsminister Haldane ist ein Mann von umfassender Geistesbildung und unzweifelhaft aussergewöhnlichem Organisationstalent, was ihm, dem Laien, besonders hoch anzurechnen ist. Die Aufgabe, die er zu bewältigen hatte, war eine ungeheuer schwierige und verwickelte; sein Projekt aber ist (das anerkennen auch solche, die ihm vorläufig noch etwas skeptisch gegenüberstehen, wie Lord Roberts) der erste Versuch, der begründete Aussicht auf Erfolg hat. Freilich würden die höchsten militärischen Autoritäten lieber schon jetzt die allgemeine Wehrpflicht eingeführt sehen; allein dazu ist das englische Volk noch nicht reif. Gewiss wird auch England in absehbarer Zeit zu der Einführung dieses Systems kommen, und bildet die ins Werk gesetzte Wehrreform schon einen vorbereitenden Schritt in dieser Richtung. Bevor aber die grosse Masse des Volkes mit der ihm angestammten Zähigkeit, mit der es am Alten hängt, von der Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht überzeugt ist, wird noch, besonders wenn England in einem zukünftigen Kriege seine Suprematie zur See behaupten kann, einige Zeit vergehen.

Es ist ja gewiss grundsätzlich richtig, dass England kein stehendes Heer nach dem Muster der grossen kontinentalen Militärstaaten, wie Deutschland, Frankreich usw. braucht. England, der Inselstaat par excellence, bedarf vor allem einer übermächtigen Flotte, und seinem seit einigen Jahrzehnten befolgten Two power standard liegt daher ein ganz gesunder und richtiger Gedanke zu Grunde. Auf dem Meer und durch das Meer ist England das geworden, was es heute ist; seiner Flotte allein verdankt es, abgesehen von den hervorstechenden, grossen Charaktereigenschaften seines Volkes, die Schaffung und Erhaltung seines weltumspannenden Imperiums. „Woher sollte der Feind kommen“,

sagt der deutsche Major im Grossen Generalstab von Heydebreck in einem sehr beachtenswerten Aufsatz in den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde *), der Grossbritanniens Boden heute mit Armeen betreten könnte, stark genug, um dieses hochentwickelte, kernige und stolze Volk niederzuwerfen?" . . . „Wo ist die Flotte, oder vielmehr wo sind die Flotten, mächtig genug, um dieser Invasion den Weg zu bahnen und dauernd für den Nachschub ihrer Bedürfnisse freizuhalten gegen die zahlreichen Panzergeschwader des vereinigten Königreichs, die nie zuvor so kriegsbereit gewesen sind als in unsern Tagen?"

Wenn seine Armeen in kontinentale Kriege eingriffen, wie dies beim Kampf gegen Napoleon, den gefährlichsten Gegner, den England je besessen hat, und später im Krimkriege der Fall war, so war es mehr um seinen Verpflichtungen als koalierte Macht auch zu Lande nachzukommen, oder weil die Gefährlichkeit eines Todfeindes, wie Napoleon, dessen gänzliche Niederwerfung und womöglich sogar Vernichtung erforderte. Die dabei verwendeten Heere spielten meistens nur mehr eine sekundäre Rolle; war es doch von jeher ein erprobtes und stets mit Erfolg gekröntes Grundprinzip der englischen Staatskunst, begünstigt durch die insulare Lage des Staates eher die Rolle des tertius gaudens zu spielen. Nur wenn die beanspruchte unbestrittene Herrschaft zur See angegriffen wurde, hat England nie einen Moment gezögert, um, wenn der günstige Augenblick dazu gekommen war, mit voller, und wenn nötig, äusserster Kraftentfaltung den Gegner zu vernichten.

Nun haben sich allerdings die Zeiten geändert. England ist durch die Macht seiner ganzen Entwicklung auch gewissermassen zu einem Kontinentalstaat geworden. Wie Lord Roberts in seinen bekannten Memoiren**) betont, spielt England in Asien, d. h. in seinem gewaltigen indischen Kolonialbesitz, vollständig die Rolle einer Kontinentalmacht, deren Erhaltung infolgedessen durch kontinentale Machtmittel, das ist eine Armee sichergestellt werden muss. Zur Erhaltung des ungeheuren Kolonialbesitzes, insbesondre des eigentlichen Schlüssels englischer Weltherrschaft, Indiens, braucht daher England in allererster Linie seine auf dem Söldnersystem beruhende, aber deswegen nichtsdestoweniger nationale, d. h. aus Angehörigen englischer Nationalität zusammengesetzte stehende Armee. Denn wenn auch England dank seiner überlegenen Diplomatie seinen gefährlichsten Gegner, Russland, auf lange Zeit hinaus lahmgelegt hat und eventuellen Aspirationen Japans auf die Vorherrschaft im Osten und vielleicht sogar auf Indien schon wieder dadurch vorgebeugt hat, dass es Russland mehr und mehr an sich zu ketten sucht, so ist doch die in Indien unterhaltene Armee nicht stark genug, um bei unvorhergesehenen, plötzlichen Ereignissen den gewaltigen Besitz nach Aussen und Innen sicherzustellen.

Erst in zweiter Linie fällt daher dem stehenden Heere die Aufgabe zu, in einem europäischen Krieg auf dem Kontinent verwendet zu werden. Diese Verwendung auf dem europäischen Festlande ist allerdings in letzter Zeit mehr und mehr durch die ganze politische Entwicklung der Dinge in den Vordergrund gerückt worden. Es ist daher kein Zufall, wenn Haldane mit seiner Armeereform die Stärke der für eine solche Verwendung bestimmten Feldarmee, striking force, wie er sie nennt, von 120 000 Mann auf 166 000 erhöht, unter Zuziehung von Truppen zweiter Linie zum Dienst als Divisionskavallerie, Trains etc. Für diese stehende Armee, in der Hauptsache die eigentliche Feldarmee, ist unter den obwaltenden Umständen das Söldnerprinzip gewiss das zweckentsprechendste und passendste und mag sie in ihrer gegenwärtigen Stärke von 6 kompletten, sehr starken Divisionen und 4 Kavallerie-, nebst 2 berittenen Infanterie-Brigaden vollständig ihrem Zwecke genügen, um bei einem europäischen Krieg gewichtig in die Wagschale zu fallen.

Hinter dieser Feldarmee braucht nun aber England noch eine Armee zweiter Linie: einerseits um der Feldarmee, deren Reserve von 80 000 Mann für diesen Zweck nicht genügt, die nötige Verstärkung an Reservisten zuzuführen; anderseits zur Formierung einer speziell für die Verteidigung des Mutterlandes im äussersten Notfall (falls einem entschlossenen Gegner nach Vernichtung der englischen Flotten die Invasion gelingen sollte) bestimmten Armee.

Die Haldane'sche Armeereform liess daher die Miliz, die Yeomanry und die Freiwilligen, Volunteers des alten Systems, fallen. Aus der Miliz formierte er das Spezialkontingent (Special Contingent oder Special Army Reserve), das eben der regulären Armee im Kriegsfall die fehlenden Reservisten stellen und den nötigen Ersatz sicherstellen soll. Seine Gesamtdienstzeit beträgt 6 Jahre; davon im ersten Jahre 6 Monate, in den folgenden 5 Jahren jährlich 14 Tage. Aus den Volunteers und der Yeomanry aber schuf Haldane eine eigentliche, in feste, grössere Verbände gegliederte Territorialarmee (Territorial Army). Sie besteht aus 14 Infanteriedivisionen, 14 Kavalleriebrigaden und ist reichlich mit Artillerie, Genietruppen und Trains ausgestattet. Die Mann-

*) Heft I, 1908.

**) Lord Roberts „Einundvierzig Jahre in Indien." (Einleitung.)

schaften verpflichten sich auf 4 Jahre *) und üben jährlich 8 bis 14 Tage, die Yeomanry (Kavallerie) mindestens 18 Tage. Dabei werden diese Territorialdivisionen von aktiven Generalen kommandiert und sind ihre Stäbe und diejenigen der nächsten Untereinheiten stark mit aktiven Offizieren durchsetzt; werden doch auch die Territorialbrigaden zum grossen Teil von solchen kommandiert. Hauptsächlich die Ausstattung dieser Territorialdivisionen mit Feld- und Fussartillerie rief einer heftigen Kontroverse. Besonders Lord Roberts warnte vor diesem Experiment, das nur dazu angetan sein müsste, den Dilettantismus gross zu ziehen, und diese Batterien im Felde den eignen Truppen gefährlich werden lassen könnte. Allein die über Ostern und Pfingsten abgehaltenen Uebungen scheinen doch diesen Befürchtungen nicht Recht gegeben zu haben. Im Gegenteil sprachen sich sogar hervorragende Führer, wie General Sir Jan Hamilton, sehr anerkennend über den Eifer und die Tätigkeit dieser Artillerie aus.

Die Territorialarmee soll im Kriegsfall sofort mobilisiert und zu einer sechsmonatlichen Ausbildung einberufen werden, auch hofft man, dass in einem solchen Fall ganze Territorialdivisionen sich freiwillig für den Dienst ausser Landes verpflichten würden. Man hat mit einigem Recht es als den wundesten Punkt des ganzen Projekts betrachtet, dass diese ganze Territorialarmee eigentlich erst im Mobilmachungsfall, d. h. wenn der Krieg vor der Tür steht, mit ihren Einheiten zur gründlichen Ausbildung für ihre Aufgabe einberufen wird, um ihr das, was die jährlichen wenigen Uebungstage nicht zu geben imstande sind, die Kriegstüchtigkeit zu verschaffen. Allein, wenn, worauf alle Aussicht besteht, die Flotte den Gegner sofort und überraschend anfällt und vernichtet und die Feldarmee, striking force, unter ihrem Schutze sogleich an des Feindes Küsten geworfen wird, um im Verein mit koalierten Armeen denselben auch zu Lande kräftig anzupacken, dürfte auch diese Massregel ihrem Zwecke genügen und der Territorialarmee wirklich Zeit genug verschaffen, um im Falle unvorhergesehener Rückschläge ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Im übrigen ist schon früher von andrer Seite **) ausführlich über die Haldane'sche Armeereform berichtet worden. Es bleibt nur noch übrig, zu sehen, wie weit dieselbe inzwischen gediehen ist, und wie ihre Aussichten auf Verwirklichung heute stehen.

Am 30. Juni lief nämlich die Frist zu Ende, innerhalb welcher Angehörige der alten Territorialtruppen, Volunteers und Yeomanry sich zur neugeschaffenen Territorialarmee einschreiben (enlist) konnten, und die so formierten Einheiten dieser neugeschaffenen Heeresinstitution, sofern sie 30 % ihrer Sollstärke erreichten, vom Kriegsministerium als solche anerkannt werden mussten.

Die Stärke der Territorialarmee ist bekanntlich auf 315 000 Mann festgesetzt. Bis zum 30. Juni haben sich nun insgesamt 190 000 eingeschrieben, d. h. volle 60 % oder, da die ehemaligen Volunteertruppen am 31. Oktober des letzten Jahres 225 000 zählten, volle 84 % dieser letztern. Da nun aber auch nach dem 30. Juni die Rekrutierung fortgesetzt wird, nur mit dem Unterschiede, dass die sich später Einschreibenden des Privilegs, sich nur auf 1 Jahr verpflichten zu müssen, verlustig gehen, so darf dieser Erfolg gewiss als ein schöner bezeichnet werden. Besonders, wenn man in Betracht zieht, dass die Anmeldefrist eine sehr beschränkte war und nur einige wenige Monate betrug. Ausserordentlich erfreulich ist der Erfolg der Offiziersrekrutierung; nicht weniger als 90 % der ehemaligen Volunteeroffiziere hat sich für den Dienst in der Territorialarmee gestellt.

Im Speziellen ergibt sich folgendes Bild der Rekrutierung der 896 ½ aufzustellenden Territorialeinheiten und derjenigen, die bis zum 30. Juni mit 30 oder mehr % wirklich als aufgestellt anerkannt wurden:

Yeomanry,	Aufzustellen:	56	Anerkannt:	56
Artillerie,	„	368½	„	310
Genie,	„	117	„	100
Infanterie,	„	204	„	192
Verwaltung,	„	70	„	46
Sanität,	„	81	„	56
	Total:	896½		760

Wir sehen, von 896½ aufzustellenden Einheiten sind doch schon volle 760 anerkannt worden, eine grosse Anzahl davon weist schon einen Bestand von über 75 und mehr % auf, und da, wie die Zeitungen melden die Rekrutierung immer noch rüstig fortschreitet und schon wieder eine Anzahl Einheiten den fixierten Minimalbestand überschritten haben, so steht zu hoffen, dass innerhalb eines weitern Jahres die Zahl von 315 000 nahezu erreicht werden sollte. Besonders, wenn einmal diese neuen Territorialeinheiten, wie das durch das neue Gesetz in sehr geschickter und zweckentsprechender Weise gewollt ist, mit den Landesteilen, aus denen sie sich rekrutieren, in engere Beziehungen getreten sein werden.

*) D. h. diejenigen Angehörigen der alten Volunteerformation, die sich vor dem 30. Juni d. J. einschreiben, geniessen das Privileg, sich nur auf 1 Jahr verpflichten zu müssen. Man hofft dabei, dass sie in ihrer überwiegenden Zahl sich auch auf die übrigen 3 Jahre verpflichten werden.

**) Siehe Nr. 14 dieser Zeitung, 1907.

Es hat daher nicht mehr seine Berechtigung, zu sagen, die Territorialarmee stehe vorläufig nur auf dem Papier, nachdem sie $^2/_3$ ihrer Sollstärke erreicht hat. Auf jeden Fall bedeutet sie schon so einen ganz gewaltigen Fortschritt gegenüber früher. Ist doch zum ersten Male die Armee zweiter Linie mit einer definitiven, einfachen und sehr geeigneten, festen Organisation in grössre und kleinre Einheiten versehen, und mit einem sehr leistungsfähigen Schnellfeuergeschütz (Feld- und Fussartillerie) nebst den übrigen technischen und andern Hilfswaffen ausgestattet worden. Bietet doch der Umstand, dass die höhern Verbände dieser Armee, Division und Brigade von aktiven Offizieren kommandiert werden, eine grosse Gewähr ihrer richtigen Ausbildung und Verwendung im Kriegsfalle.

Sollte allerdings wider Erwarten die Rekrutierung nicht im bisherigen Tempo fortschreiten, oder gar bald gänzlich aufhören, so müsste der Erfolg der Haldane'schen Armeereform dadurch schon sehr in Frage gestellt werden, um so mehr, wenn es der gegenwärtigen liberalen Regierung nicht gelingen sollte, sich noch längere Zeit im Amte zu halten.

Es ist daher nur begreiflich, wenn von allen denen, welchen das Gelingen dieses letzten Experimentes am Herzen liegt und die die Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht noch nicht als gekommen erachten, mit beredten Worten in Presse und öffentlichen Versammlungen darauf hingewiesen wird, welches die Folgen eines Misslingens sein müssten. So erklärte denn kürzlich kein geringerer als Feldmarschall Sir Evelyn Wood, dass jeder junge Mann, dem es wirklich daran gelegen sei, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu verhindern, nichts besseres tun könne, als sich sofort als Rekrut in die neue Territorialarmee einzuschreiben!

Allein auch ein Mann von den Verdiensten und der Bedeutung eines Sir Evelyn Wood, wie auch Kriegsminister Haldane selbst, sind innerlich davon überzeugt, dass auch für England einst die Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für sein Heer zweiter Linie kommen wird und muss. Der Gedanke hat schon, angefacht und unterhalten von dem trotz seinem hohen Greisenalter geistig und körperlich immer noch jugendlichen, erhabenen Vorbilde der englischen Armee und Nation, Feldmarschall Lord Roberts, weit grössere Fortschritte gemacht, als man zu denken geneigt ist. Wird doch die Frage nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahren, ängstlich umgangen und totgeschwiegen, sondern mit steigender Häufigkeit in Presse und in Versammlungen erörtert.

Dem Haldane'schen Reformprojekt aber ist als einem vorbereitenden Schritt in der Richtung der allgemeinen Wehrpflicht und wohl durchdacht, klar und einfach, wie es ist, nur voller Erfolg zu wünschen.

Die französischen Armeemanöver.

Die diesjährigen französischen Armeemanöver versprechen, wie in Ergänzung zu der Notiz in Nr. 27 bemerkt sei, von grösserer Bedeutung wie seit langer Zeit zu werden. General de la Croix, Vizepräsident des obern Kriegsrats und Generalissimus der französischen Armeen im Kriegsfall, wird, wie erwähnt, die Manöver persönlich leiten, und die Gesamttruppenstärke über 100 000 Mann betragen. Es werden bei ihnen zwei Armeen gebildet, die eine unter dem Befehl General Millets, die andre unter dem General Trémeaus. Beide Generale gehören ebenfalls dem obern Kriegsrat an, und entstammen der erstre der Infanterie, der letztre der Kavallerie. Der Kriegsminister ist der Ansicht, dass es angezeigt sei, für das gründliche Studium der grossen taktischen und organisatorischen Fragen, die der russisch-japanische Krieg hervorrief, diese beiden Generale einander gegenüberzustellen, indem er ihnen die Aktionsmittel zur Verfügung stellte, die ihrem Charakter und ihrer Befähigung besonders entsprechen.

Die Armee des Generals Millet wird daher besonders stark an Infanterie sein, und 2 Armeekorps, das IV. (Le Mans) und das V. (Orléans) sowie eine Kolonial-Infanterie-Division von Paris und ein Radfahrerbataillon umfassen. Ihre Truppenstärke beträgt 61 Bataillone, 16 Schwadronen und 42 Batterien. Die Armee des Generals Trémeau wird hingegen besonders stark an Kavallerie gemacht. Denn sie besteht aus dem VIII. Armeekorps (Bourges) und dem XI. (Tours), sowie aus zwei Kavalleriedivisionen, der 6. und 7., und zählt 48 Bataillone, 52 Schwadronen und 40 Batterien. Die Manöverleitung ist entschlossen, beiden Gegnern die grösste Freiheit des Handelns zu lassen. Derart verfuhr sie bereits im Vorjahr in der Charente, und jedermann war davon befriedigt. Diese Selbständigkeit ist in diesem Jahre umso gebotener, als man die Leistungen der Kavallerie und der Radfahrer zu vergleichen beabsichtigt. Sie bilden heute einen der Punkte, die die lebhafteste Erörterung hervorrufen. Unter den französischen Fachschriftstellern behaupten die einen, dass die Kavallerie keine Existenzberechtigung mehr habe, und dass es höchst vorteilhaft wäre, die berittenen Truppen durch Radfahrertruppen zu ersetzen. Andre dagegen erklären im Gegenteil, dass sich der Kavallerie auch in Zukunft wie in der Vergangenheit zahlreiche Gelegenheiten zu nützlicher Verwendung bieten werden, weil, wenn auch die